Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 229 (1956)

Artikel: Das Unentbehrliche
Autor: Huber, Helmut
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656212

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Unentbehrliche

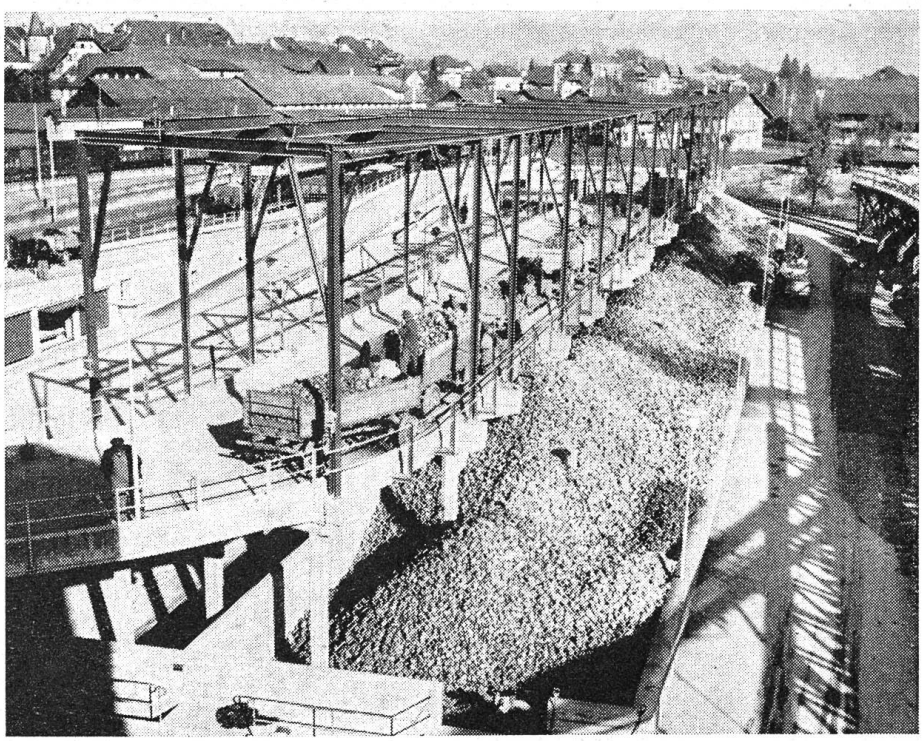
Von Helmut Huber

Die vier Kollegen von Theodul Escher standen mit spöttischen Mienen in ihren tadellosen Schwalbenschwanzfräcken beim hintern Ausgange des vornehmen Hotelgartens und wechselten hochnäsige Blicke, die zu sagen schienen: „Ein rechter Naivling ist er noch, der Theodul, hat bloß zwei Tage Urlaub und will heim in sein gottvergessenes Nest am Albrun hinten! Da trieben wir uns fürstlich im Kursaal herum, im Kino und Strandbad!" Doch keiner wagte den offenen Spott; denn der junge Kellner hatte sich während der drei Monate, da er bereits mit ihnen arbeitete, durch sein gerades, schlichtes Wesen ihre Achtung gewonnen, und vielleicht mochte sich der eine und andere der wesentlich ältern Kollegen in der Heimlichkeit seiner Seele nach der belächelten Kindlichkeit sehnen, die aus des Binntalers urtümlichem Wesen strahlte. Glich er denn nicht einem Kerlchen, das sich noch über das Pfeifen der Finken freute, über das Lispeln der Blätter in der königlichen Blutbuche mitten im gepflegten Hotelgarten wunderte und eher dem Murmeln des feinen Springbrunnens lauschte als dem Geschwätz lärmender Gäste? Theodul knöpfte die letzten Riemen seines währschaften Überkleides zu, um sich dann auf sein sorgfältig gepflegtes Benzinpferd zu schwingen und es durch kräftigen Fußdruck anzukurbeln. Sein gesundes sonnverbranntes Gesicht guckte erzvergnügt aus der polstrigen Umrahmung des braunen Schutzhelmes, er drückte jedem der vier lächelnd die Rechte, sie wünschten ihm gute Fahrt und frohe Rückkehr, und rrrr — außer Sicht war er.

Mit höllischem Tempo nahm er die ihm wie sein Hosensack bekannte Grimselstraße und machte erst im obersten Goms, in einem Wirtschäftchen von Oberwald, Rast, ein wenig luftgetrocknetes Ziegenfleisch und braunes Bergbrot zu heißem Kaffee bestellend. Die Wirtin hatte ihm nämlich weißes, in Scheiben geschnittenes Steckenbrot bringen wollen und überrascht gefragt: „Was, Ihr wollt unser Brot? Und warum Ziegenfleisch?" Theodul lachte: „Ihr wißt selber, daß das feiner ist als schäfiges, habt wohl noch so ein Sonntagsstück auf dem Oberboden, und um des Schwarzbrotes willen bin ich über die Grimsel gefahren, kriege es zu Haus auch, machen nur solches, aber ich will's ein bißchen vorschmecken."

Die aufgeklärte Wirtin lächelte über ihr hageres, von harter Allwetterarbeit verrunzeltes Gesicht und rief: „Bei St. Joseph und allen unsern lieben Heiligen, das sollt Ihr haben, für Fremde tut's das andere!"

Eigenhändig brachte sie Theodul die gewünsch-



Zuckerrübenkampagne. – Die Zuckerfabrik Aarberg verarbeitet jeden Herbst bis zu 220 000 Tonnen Zuckerrüben.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

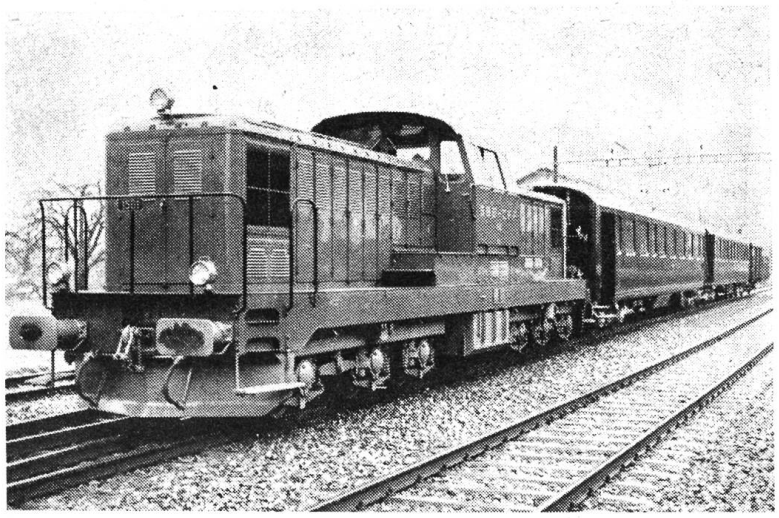
ten Dinge, setzte sich ihm am Tische gegenüber, fragte dies und das vom Leben und Treiben der Leute überm Paß, gestand, daß sie noch nie einen See gesehen habe außer den Glunggen in der Zeit der Schneeschmelze. Um keinen Preis wollte sie sich Speise und Trank bezahlen lassen, treuherzig meinend: „Bist ja einer von uns!" Theodul ließ dennoch ein Silberstück auf dem Unterteller liegen und rollte talwärts, um noch vor dem Einnachten die ersten, von der Höhensonne schwarz gebrannten Stadel und Häuser seines Heimatdorfes zu begrüßen. Einen Büchsenschuß weit vom Dorfeingange stellte er den lärmenden Motor ab und schob die verstaubte Maschine lautlos über einen holperigen Seitenpfad nach einem leeren, trockenen Schafstalle seines Vaters. Kein Mensch sah ihn kommen. Um diese Stunde melkten die Frauen und Mädchen die Ziegen, und das meiste Großvieh wie die Schafe weideten auf den abgelegenen Sommeralpen.

Theodul schlich mit dem Entzücken eines Kindes, das endlich sein langersehntes liebstes Spielzeug bekommen, um den aus grauen Bruchsteinen gefügten vermörtelten Unterbau des Stalles, entledigte sich des Sturzhelmes und der staubigen Überkleider, warf sie auf einen Haufen knisternder Fichtennadeln, und stieg auf der Südseite des kleinen Gebäudes auf den dämmernden, leise knarrenden Dieleboden. In der hintersten Ecke lag frisch aufgeschichtetes, herrlich duftendes Heu. Theodul machte einen wilden Sprung darein und wühlte selig in dem geheimnisvoll weich und warm umfangenden Genist. Dann lachte er, daß es ihn schüttelte: „Holodiahu! Tschevalahoi!"

Plötzlich wurde er mausstill, erhob sich und schlich zum Ausgange. Die schimmernde Dorfkapelle sandte ihren vertrauten Abendglockengruß übers Tal. Feine Rauchsäulen stiegen gerade über den grauen Dächern aus den kaum davon unterscheidbaren, flachen Kaminen. Zuweilen leuchtete ein rotes oder gelbes Kopftuch vor einem Lattenzaun auf, dann wieder wandelte ein schwarzes vorüber. Theodul gewahrte den hohen Giebel seines Elternhauses und sann: „Wüßten sie, daß ich da bin! Morgen ist's früh genug, hoffentlich kommt niemand hierher. Oh, diese Nacht muß ich wieder einmal Heuruch haben und Stallduft — dazu bin ich ja heimgefahren!"

Während die Sommernacht langsam in das wunderbare Verglühen der Ostgipfel sank, saß Theodul auf dem breiten, tagwarmen Schwellenbalken des Heustadels und schaute still über sein herrliches Hochtal, das in seinem Waldgrunde bereits blauviolett eindämmerte. Dann kroch er in den Heuhaufen und schlief wie ein Waldgott bis zum ersten Hahnschrei, eine Stunde vor Sonnenaufgang. Er schüttelte das Heu ab, streifte das feinste Hälmchen fort und strich den Haufen schön glatt schichtend. Dann lüpfte er den Laden zwischen zwei Bodenbalken und ließ sich in den leeren Stall hinabgleiten. Mit weiten Nüstern sog er die eingefangene Luft mit den seltsamen Urgerüchen ein, so tief, als stände er auf einer Waldlichtung und pumpte die Lungen voll des herrlichsten Aroms.

„Stallduft, ah", stieß er freudig hervor, tätschelte zärtlich die beulige Mauer beidseitig des Ausganges, ergriff den Sturzhelm und das Überkleid auf dem Nadelhaufen und trug die Sachen



Neue Lokomotiven für die SBB

Für schwere Güterzüge auf nicht elektrifizierten Strecken, für schweren Rangierdienst und zum Abschleppen von steckengebliebenen Zügen haben die SBB im Jahr 1955 dieselelektrische Lokomotiven in Betrieb genommen.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

zum Motor. Dann kniete er neben ein dünnes, aber eiskaltes Wassergerinsel, das durch die abgemähte Matte vor dem Stalle murmelte, schöpfte mit gewohnter Hand das köstliche Wunder und wusch sich Gesicht und Nacken.

Als er seine Maschine über den steinigen Pfad dorfwärts stieß, hantierten die Leute bereits in den Ställen. Mist klatschte da und dort auf die mit niedern Steinwällen umrandeten Stöcke. Frohe Taggrüße flatterten Theodul von allen Seiten zu, vermischt mit freundlich klingenden Spottfragen: „Ist's dir verleidet drüben? Feiertagest im Heuet? Suchst Futter für deinen Benzinesel?" Theodul beglich das harmlose Sticheln gutmütig erwidernd: „Habt mehr Platz, seit ich fort bin! Der Burgerknebel wird dicker! Könnt mehr Kartoffeln essen!"

Sein Vater war fort, in einer Voralpe. Mutter und Geschwister grüßten ihn in ihrer guten, stillen Art, fragten nach seinem Wohlergehen und verzogen sich an die üblichen Morgenarbeiten. Er blieb mit der Mutter allein in der dunklen Küche zum neu aufgetragenen Frühmahl.

„Bist durch die Nacht gefahren, Theo?" fragte die Mutter besorgt. „Versuche Gott nicht!"

„Keine Angst, habe herrlich geschlafen", erklärte er blinzelnd.

„Wo denn? Erspare dir diese Kosten! Du weißt, der Vater rechnet mit jedem Rappen."

„Tue ich auch", erwiderte er heiter.

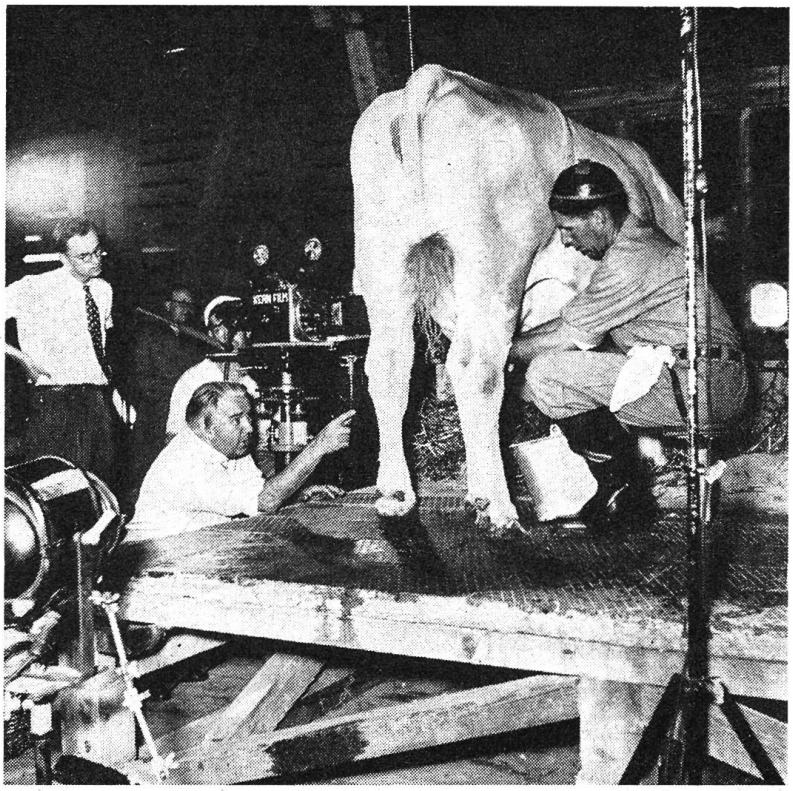
Die Mutter blickte zweifelnd.

„Schlief auf eigenem Grund und Boden", lachte Theodul, „im Schafstall beim Bach. Hab' dir die Leintücher geschont."

„Aber Theo!"

„Kann genug in weichem Bett schlafen, oh, mußte wieder einmal Stallduft und Heuruch haben, Mutter!"

Der leicht ergrauten Bäuerin stahlblaue Augen erschimmerten in feuchtem Glanze. Zitternd, fast verschämt sprach sie: „O Bub, das freut mich!"



Die Kuh als Filmstar

Unser Bild zeigt eine schwierige Aufnahme für den Film „Die gute Milch".

Photo W. Rydegger. Bern

Als Theodul Escher andern Tages wieder befrackt unter seinen Kollegen erschien, fragte der älteste mit herablassendem Lächeln: „Nun, hast's genossen, du Staubfresser?"

Der aber rief strahlenden Gesichtes: „Und wie!"

Viel verlangt. Dame: „Ich meine, auf dem Porträt wäre mein Haar etwas zu dunkel." – Maler: „Wollen Sie es ändern oder soll ich's?"

*

Der Ausweg. Wimmer ist vier Wochen durch die Wüste gewandert. Jetzt erzählt er daheim: „Es war entsetzlich. Oft war ich fünf Tage ohne Wasser." – „Was haben Sie denn da gegen den Durst gemacht?" – Sagt Wimmer: „Mir gelegentlich ein wenig in den Mund geweint."